

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Piccolomini und Wallensteins Tod.

(Beschluß.)

Es sey uns übrigens erlaubt, hier nachträglich noch etwas zu bemerken. Dem stets unvermeidlichen Mißbehagen, mit welchem der mit Erwartungen gespannte Zuschauer den Vorhang im letzten Act der Piccolomini's fallen sieht, da ja hier gar nichts geendet und abgeschlossen wird, kann, nach Göthe's schon früher geäußertem Kennerurtheil, nur durch einen Epilog abgeholfen werden, welcher gegen den Nothwang von Raum und Zeit den Dichter selbst in Schutz nimmt und die unerlässliche Vertagung besonnen einleitet. Die Reime dazu findet jeder, der so etwas zu behandeln weiß, in dem unsterblichen Prologe, den Schiller für die erste Aufführung des ganzen Cyclus im neuen Theater in Weimar dichtete. Vieles würde daraus sogar mit Bedacht entlehnt werden können. Es war der Wille des damals von dem großen Welt drama tief ergriffenen Dichters, daß sich aus seinem Wallenstein noch eine weit nähere Zeit, als die des dreißigjährigen Krieges, zurückspeiegeln sollte. Sind etwa unsere Tage so zahm und im Innern beruhigt, daß sie nicht auch noch den sogenannten gestus pacificator, jene friedengebietende Hand- und Fingersbewegung, welche die Alten ihren Rednern und Imperatoren in ihren Standbildern zu Kopf und zu Fuß gaben, recht wohl vertragen könnten, würde er uns auch nur in einem Epiloge auf den Brettern (aber in welchem Drama?) zugewinkt. Als man Göthe befragte, wer denn eigentlich diesen Epilog sprechen solle, so entschied er sogleich für den Astrologus Seni. Es bedarf wohl kaum einer Andeutung, wie dieß sinnreich aufgegriffen (vielleicht selbst mit dem hier zum erstenmal im Hintergrunde der Bühne zu enthüllenden astrologischen Rundsaal in Verbindung gesetzt) und mit mehr als einem goldenen Faden nicht bloß zur nächsten Fortsetzung fortgesponnen werden könnte. Göthe, wir dürfen dieß ohne Vordringlichkeit hier auch wohl noch aussprechen, wunderte sich überhaupt, daß unsere deutsche Bühne dieß herrliche Reiz- und Erweckungsmittel, den Vor- und Nachredner im Drama, so wenig zu brauchen und zu handhaben wisse und darin dem ältern, britischen Bühnen-Herkommen so gar nichts ablernen wolle. Er selbst dichtete zum Beweis, wie man alten Stücken dadurch aufhelfen, oder wohl gar den so verrufenen Transfusionsprozeß des frischen Blutes in alte Körper auf eine sehr harmlose Weise in Anwendung bringen könnte, den so willkommenen Epilog zum Grafen Effer, und in seinen Werken belehren uns eine ganze Reihe auf der Weimarischen und Lauchstädter Bühne, bei ganz verschiedenen Veranlassungen, gesprochener Prologe, was der Meister mit diesen, jetzt nur für gewisse Begrenzungen des Theaterlebens in Raum und Zeit, oder zu ehrerbietigen Huldigungen spärlich genug verbrauchten Werkzeugen anzufangen wisse. Wir hielten es von jeher für den wahren Abkömmling und Nachsprößling jenes alten Rhapsodenstabes in der griechischen Vorwelt, welcher nichts anderes war, als ein vom Parnas gebrochener Lorbeerzweig. Aber er hat, wie alles, was die Unsterblichen in ihren Händen führen, eine zauberhafte Wandelbarkeit. Bald ist es der Friedens- und Hermeßstab zur Beruhigung und Besänftigung der Gemüther, bald wird es zum erregenden Thyrsus und bringt Schwin-

gungen hervor, die noch auf folgende Tage fortzittern; bald ist's ein Lilienstengel, aus dessen Kelch ein goldgelockter, lachender Kinderkopf hervorläuscht; bald wird es gar die, eine leichtbewegliche, unverbesserliche Thorheit doch nur im Scherz bedrohende, Geißel, die daher auch stets mit Spheuranfen und Immergrün umwunden ist. Dabei soll der Vortheil nicht übersehen werden, daß einzelne Schauspieler bei solcher Gelegenheit einmal nicht in der Rolle, sondern als ihre eigenen Repräsentanten auftreten, und daß jede dieser Vor- und Nachreden die Stelle eines kurzen Declamatoriums, wie es seyn soll, vertritt. Wir vernehmen mit Vergnügen, daß Grillparzer durch einen sinnreich eingeführten Epilog am Schlusse des ersten Abends seiner Trilogie diesen Wunderstab recht verständig zu schwingen gewußt hat. Wohl jeder Bühne, wo der rechte Zubereiter einer solchen poetischen Wunschelruthe, ein dazu mit voller Musengunst begabter Dichter, nicht erst in der Ferne gesucht werden muß, wo er, wie in den zwei achtbaren Namen, welche unser Blatt an der Stirne trägt, schon durch vollgültige Beweise anerkannt, in unserer Mitte steht!

Vöttiger.

Correspondenz: Nachrichten.

Augsburg, im März 1821.

Ich bin noch mit dem Februarberichte im Rückstand und muß daher vor allem diesen Monat, zwar im Fluge, berühren. Der Rückstand ward übrigens nicht aus Nachlässigkeit gemacht, sondern aus billiger Aufmerksamkeit gegen die verehrte Redaction, welche, gleich mehreren anderen ihresgleichen, mit solchen Nachrichten also überhäuft ist, daß ihr die Neuigkeiten unter der Hand veralten müssen. Wäre es nicht gut, wenn mehrere meiner correspondirenden Collegen auf diese Weise einen Monat einbrockten, um wieder allmählig in das Gleis zu kommen? — Doch zur Sache! — Die Theaternovitäten des Februars waren, wie es sich gebührt, lustiger Natur, nämlich „Der Schicksalsstrumpf“ und „die falsche Catalani.“ Den erstern hatten der Regisseur Hr. Wisz und seine Gattin zu ihrer Benefizvorstellung gewählt und daran nicht so übel gethan, als ich fürchtete. Nach dem Lesen des Stückes hielt ich es nicht für geeignet, eine besondere Wirkung auf ein gemischtes Publikum hervorzubringen, da mir die komische Spitze — die verspottete Schicksalsidee — nicht spitzig genug schien, ein solches Zwergfell zu reizen; allein ich irrte mich, und das volle Haus und die allgemein sich äussernde fröhlichste Stimmung bewiesen mir das Gegentheil. Schon der humoristische Zettel machte Effect. Ein Roderich von Taubenklee, Nr. 1, ein Ritter, ein Herr und vielleicht auch ein Graf; Kunigunde, eigentlich nicht die Kunigunde, welche man meint, und das Schicksal, als Strumpf, Bedienter, Abnung, Dolch, Fade — dumm, Hund, u. s. w. ergötzten die Leser und lockten sie hin, „wo die letzten Häuser sind,“ in das Theater. Die Aufführung konnte durchaus befriedigend genannt werden. Mad. Wisz, unsere beste Schauspielerin in den Fächern der Heldinnen, Anstandrollen und jungen Mütter, gab auch diese Carikatur-Rolle ihres Faches, die Kunigunde, mit Geschick und Laune, und hielt sich, was besonders zu loben ist, stets in den Grenzen der Mäßigung.

(Der Beschluß folgt.)